

# ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

---

*E 218/1959*

**Kassena — Westafrika (Obervolta)**

**Vergiften von Pfeilen**

GÖTTINGEN 1960

---

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht  
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, schwarz-weiß): 36 m  
Vorföhrdauer: 3½ Min. — Vorföhrgeschwindigkeit: 24 B/s

Die Herstellung des Films erfolgte im Jahre 1955 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft bei der Afrika-Expedition 1954—56 des Hamburgischen Museums für Völkerkunde (Direktor: Prof. Dr. F. TERMER) durch Dr. K. DITMER,

Hamburg

Bearbeitet und veröffentlicht durch  
das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen

(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)

Sachbearbeitung: Prof. Dr. G. SPANNAUS

# Kassena — Westafrika (Obervolta)

## Vergiften von Pfeilen

Filmbeschreibung von Dr. K. DITTMER, Hamburg

Der Film zeigt die Herstellung von Pfeilgift und das Vergiften von Pfeilen durch einen Mediziner und seinen Gehilfen einschließlich damit verbundener Kult- und Zauberhandlungen.

### I. Allgemeine Vorbemerkungen

Die Kassena<sup>1)</sup> bewohnen als südöstlichster Stamm der Gurunsi die Trockenwaldsteppe beiderseits der Grenze Haute-Volta — Ghana. Im NO durch die Rote Volta, im Süden durch Bergländer geschützt, haben sie sich bis heute gegenüber den Staaten der Mossi und Mamprusi, die im Mittelalter als erobernde Reiterkrieger gekommen waren, politisch unabhängig erhalten können. Ihre Sprache gehört zu den Gursprachen (sudanische Klassensprachen); kulturell sind die Kassena typische Vertreter der ältesten Schicht westsudanischer Hirsebauern, die von Islam und europäischer Zivilisation noch nicht nennenswert beeinflusst worden sind.

Ihre Wirtschaft basiert vorwiegend auf dem Anbau von Hirsen im Hackbau in Verbindung mit der Haltung von Rindern und Kleinvieh [1]<sup>2)</sup>. Das Handwerk ist wenig entwickelt. Die Jagd verliert an wirtschaftlicher Bedeutung, spielt aber noch eine große Rolle in der geistigen Kultur. Jede Großfamilie errichtet ihr aus Lehm burgartig mit Rund- und Ovalbauten erbautes Gehöft inmitten der ständig kultivierten Familienfelder in Streusiedlung.

Gesellschaft: Die wirtschaftliche, soziale und (im Ahnenkult) religiöse Leitung der Großfamilie obliegt dem in patrilinearer Abkunft ältesten Manne. Alle vom gleichen Vorfahren abstammenden Familien bilden einen in Sektionen unterteilten totemistischen Clan. Ihre Oberhäupter stellen den Ältestenrat und Gerichtshof unter Leitung der Clan- bzw. Sektionsältesten. Der jeweils älteste lebende Nachkomme des Clangründers (oder eines seiner Brüder) ist der „Erdherr“, der als Priester

<sup>1)</sup> In älteren Quellen auch Kassouna oder Awuna genannt.

<sup>2)</sup> Siehe Literaturverzeichnis am Ende des Textes. Vgl. auch: Kassena — Westafrika (Obervolta) — Zeremonieller Beginn einer Brandrodung und: Kassena — Westafrika (Obervolta) — Grabstock- und Hackbau auf ständig kultivierten Hirsefeldern (in Vorbereitung) sowie Kassena — Westafrika (Obervolta) — Fest und Tanz bei einem Gauhäuptling. ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA, Film E 219.

und oberster Richter in religiösen Fragen eine hohe Autorität genießt. In Gegenden, in denen die alte Kultur sich im wesentlichen unverändert erhalten hat, ist er als „Landesherr“ auch der politische Führer und Oberster Gerichtsherr geblieben. Unter dem Einfluß alter Gottkönigreiche hat sich stellenweise das Amt des Erdherrn wie das des früher von ihm auf Zeit ernannten Kriegsführers zu dem eines sakralen Häuptlings entwickelt. Ferner haben seit dem 16./17. Jahrhundert Abkömmlinge oder Nachahmer der feudalen Mossi- und Mamprusi-Fürsten vereinzelt Gauhäuptlingschaften unter den Kassena gegründet. Unter bis heute anhaltenden Spannungen hat sich meist ein Ausgleich zwischen der älteren Ältestenratsverfassung und den Häuptlingen herausgebildet. Die Ältesten stellen die Minister und Richter des Häuptlings, und dieser teilt die Gewalt mit dem Erdherrn; seltener beläßt der Häuptling diesem nur das Priesteramt. Oft hat der Erdherr den höchsten Rang inne, manchmal ist er gleichzeitig Gauhäuptling.

In der Religion hat der Kult der Ahnen (als Segenspender und Mittler zu den Gottheiten) und der Erde den des Schöpfer- und Himmelsgottes (Gatte der Erdgöttin) in den Hintergrund gedrängt. Der dynamistische Glaube an Zauberkräfte von Menschen (Hexer), Tieren (Jagdmagie), Naturgegenständen und Geistern sowie an deren und der höheren Mächte Beeinflußbarkeit durch Magie wie durch kultische Verehrung hat sowohl zur Ausbildung von Zaubermitteln und Orakeln wie auch von Gebeten und rituellen Opfern geführt. Die allgemein übliche Opfergabe ist Hirse, als Ähre, Brei oder in Wasser verrührtes Mehl — ein altherkömmliches Nahrungsmittel — dargeboten. Notfalls kann sie durch heilige und Unheil abwehrende Herdasche ersetzt werden. Bei wichtigen Opfern werden auch Hühner getötet; in sehr ernsten Fällen auch größere Tiere, deren Blut stets über den Altar des Empfängers fließen muß.

Da Haustierte nur als Opfertiere und nicht zum regelmäßigen Verzehr geschlachtet werden, stellt die Jagdbeute für die Gurunsi den wichtigsten Anteil der geringen Menge ihrer Fleischnahrung dar. In Landschaften mit dichter Besiedlung sind die Jagderträge sehr gering geworden; früher spielten sie eine bedeutendere Rolle im Haushalt und waren für Erstsiedler in der Wildnis ein notwendiges Erfordernis [1], [3]. Jagdbeute sind Antilopen, Gazellen, Affen, wilde Perlhühner. Auch die gefährliche Elefantenjagd wird von kühnen Jägern stellenweise betrieben; entweder mit Steinschloßflinten — die aus höchstens 10 m Entfernung abgefeuert werden müssen — oder indem vom Ansitz in einem Baum Speere in den Nacken des Elefanten geschleudert bzw. aus einer Flinte abgefeuert werden. Die hauptsächlichste Waffe sind nach wie vor Bogen und Pfeil, der aus einer größten Entfernung von 30 m, möglichst unter 20 m, abgeschossen werden muß. Kleine eiserne Pfeilspitzen mit einem

oder zwei, seltener mehr Widerhaken hatten nur allmählich und verhältnismäßig spät weitere Verbreitung unter den Kassena gefunden. Noch heute verwenden sie — wie früher häufiger — Stachelschweinborsten als Pfeilspitzen. Vor Einführung des Eisenschmiedens waren Pfeilspitzen sicher auch aus Stein hergestellt worden.

Die von Pfeilspitzen jeder Art verursachten Wunden können aber selbst bei nur mittelgroßen Jagdtieren nur dann den (schnellen) Tod herbeiführen, wenn sie eine Schlagader oder ein lebenswichtiges Organ treffen; dasselbe gilt für Speere auf der Elefantenjagd. Auch an sich harmlose Treffer wirken aber unbedingt tödlich, wenn die Speer- und Pfeilspitzen vergiftet sind, wie es bei den Gurunsi und anderen sudanischen Altvölkern für die Jagd (jedoch nicht für den Krieg!) allgemein seit altersher üblich ist.

An Pfeilgiften sind mehrere Arten bekannt. Nur bei einer wird tierisches Gift mitverwendet: Ein Skorpion, der Kopf einer Giftschlange und giftige Wurzeln werden zerstampft und zu einem dicken Saft eingekocht. Am meisten werden verschiedene giftige Wurzeln und die untermahlene Körner von *Strophantius Hispidus* zu einem Sirup eingekocht, der mehrmals auf die Pfeilspitzen und anschließenden Enden der Pfeilschäfte bzw. auf die Speerspitzen für die Elefantenjagd gestrichen wird, wo er zu einer schwarzen Paste eintrocknet. Die Giftwirkung soll wenigstens drei Jahre vorhalten. Die *Strophantius*-Staupe — deren Giftwirkung auch in Europa bekannt ist und medizinisch genutzt wird — wird zur Pfeilgiftherstellung in einigen Dörfern an Feldrainen angebaut, die Schoten mit den Körnern bündelweise verkauft. Die Giftwurzeln werden wildwachsend von den Herstellern selbst im Busch für den eigenen Gebrauch gesammelt. Bei der gefilmten Giftherstellung wurden neben *Strophantius*-Kernen die Wurzeln der *tyunga*-Staupe verwendet. Sie wurde vom Botaniker des Centre IFAN in Wagadugu, M. Winkoun Hien, als *Lasiosiphon Kraussii* (Meisn.) bestimmt, deren Giftwirkung wohl bisher noch nicht untersucht war. Das damit hergestellte Gift soll das stärkste und schnellstwirkende sein. Damit getroffenes Wild — selbst eine große Pferdeantilope — wie auch ein Mensch stirbt „sofort“. Anderen Giften wird eine Wirkung nach einem Fluchtweg von 100 bis 10000 m, je nach Art des Giftes und Charakter des Jägers (!) zugeschrieben.

Die Wunde der mit dem Giftpfeil erlegten Jagdbeute wird ausgeschnitten, dann ist der Verzehr gefahrlos. Für den Fall einer Selbstverletzung an einem Giftpfeil führt der Jäger stets Gegengift in Form verkohlter Wurzelstücke — im vorliegenden Falle von *Lannea acida* A. Rich. — in einem Beutel mit sich, streut etwas Kohlepulver auf die Wunde und isst einige Brocken davon. Ein Gifthersteller liefert seinem

Besteller mit dem Gift, unaufgefordert und im Preis mit enthalten, gleich eine gewisse Menge des spezifischen Gegengiftes mit. Mit diesem — oder seinem Herstellungsmaterial — darf ein Giftpfeil nie in Berührung kommen, sonst ginge seine Wirkung sofort verloren.

Die Giftherstellung ist „geheim“, aber nicht im esoterischen Sinne, sondern in dem des Berufsgeheimnisses. Der Verfasser konnte sich ohne Schwierigkeiten von einem befreundeten Medizinmann nach Zahlung des ortsüblichen — und für die armen Bauern verhältnismäßig teuren — „Lehrgeldes“ in das Herstellungsverfahren einweihen lassen. Einige passionierte Jäger verstehen selbst die Bereitung eines Giftes, andere beziehen es von einem Spezialisten. Sie liefern dafür ein Opferhuhn und eine Hinterkeule der ersten Jagdbeute (manchmal zahlen sie auch ein kleines Entgelt). Der Giftmacher ist — wie im vorliegenden Falle — oft ein Medizinmann, der es auch versteht, pharmazeutische und magische Medizinern sowie Amulette herzustellen. Der gefilmte Medizinmann hatte die Giftbereitung von seinem Vater, dieser sie von einem anderen Spezialisten gelernt.

Bei den Gurunsi muß für alle Tätigkeiten nicht nur der jeweilige technische Vorgang beherrscht werden, sondern zum Gelingen ist auch der Beistand höherer Mächte unerlässlich. Das gilt besonders, wenn nach unserer Vorstellung „Naturgewalten bzw. -kräfte“ oder der (für die Gurunsi nicht vorhandene) Zufall eine Rolle spielen können, vor allem aber bei der Herstellung von mit besonderen „Kräften“ ausgestattet gedachten Medizinern, Amuletten und ebenso auch von Giften. Deshalb muß bei der Giftbereitung erst den Ahnen von dem Vorhaben Kenntnis gegeben und ihre Mithilfe durch ein Opfer erbeten werden<sup>1)</sup>. Auch noch andere Regeln sind zu beachten: Es muß vermieden werden, daß Waffen überschritten oder von einer menstruierenden — oder überhaupt von einer in gebärfähigem Alter stehenden — Frau auch nur berührt werden, da sie dann ihre „Kraft“ verlieren würden. Ein Jäger soll während der Jagd in rituellem, moralischem und körperlichem Sinne „sauber“ sein. Er darf deshalb u. a. vom Vorabend des Aufbruchs zur Jagd bis zur Heimkehr keinen Geschlechtsverkehr haben. Das gleiche gilt für die Gifthersteller und oft auch für den Besteller des Giftes, sie werden sogar in diesem Sinne „unrein“ durch die Berührung eines Unreinen. Jäger und Giftbereiter bleiben deshalb während ihrer Tätigkeit für sich und bereiten das Gift außerhalb des Gehöftes, entweder im Busch oder wenigstens im Feld. Andernfalls verdürbe das Gift und/oder erlitte der Jäger einen Unfall während der Jagd.

---

<sup>1)</sup> Siehe auch: Kassena — Westafrika (Obervolta), Amulettherstellung mit Opfer. ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA, Film E 214.

Technische Daten : 16 mm Kodachrome; Kamera: Arriflex 16 mit Objektiven von 16, 25, 75 mm Brennweite; Frequenz: 24 B/s; Stativ- und Handaufnahmen.

Aufnahmedaten : Dorf Nankoum im Canton Kampala, Subdivision Pô, Cercle de Ouagadougou, Haute-Volta (Franz.-Westafrika). 26. 7. 55 vor- und nachmittags, 27. 7. 55 vormittags. Bewölkt, zeitweise aufklarend.

## II. Filminhalt

Der Medizinmann kommt vom Sammelgang aus dem Busch zurück und bringt die Giftwurzeln in sein kleines Gehöft.

Die Giftbereitung erfolgt dann am Nachmittag hinter seinem Gehöft im Felde. Zunächst werden die Wurzeln mit einem europäischen Buschmesser auf einem Hackklotz zu etwa 10—15 cm langen Stücken zerkleinert. Dann zerschlägt der Hersteller einen Baststreifen, mit dem er die Wurzeln in drei Bündel zusammenschnürt.

Nun kommt ein jüngerer Gehilfe (mit einem selbstverfertigten Strohhut auf dem Kopf) hinzu und legt zwischen drei Herdsteinen ein Feuer an. Dann bringt er einen großen, leeren Wassertopf zum Herd. Über der linken Schulter trägt er Bogen und pfeilgefüllten Köcher des Meisters. An dem Köcher hängen noch Amulette in Schwanzform. Nach dem Absetzen des Topfes legt er die Waffen zum magischen Schutz der Giftbereitung daneben. Nun entnimmt der im Hintergrund stehende Medizinmann einer Kürbisschale Herdasche und streut von der Gehöftmauer rund um die Herdstelle und den Hackklotz wieder zum Gehöft hin einen Halbkreis aus Asche. Auch alle Zugangswege werden mit einem Querstrich und einem Zauberkreis aus Asche versehen. Damit ist allen Hexern und bösen Geistern, die den Erfolg der Giftherstellung vereiteln könnten, der Zugang versperrt.

Dann ist der Meister mit einem Hühnchen in der linken, einer Kürbisschale voll Hirsewasser in der rechten Hand in den Hof seines Gehöftes getreten, um seine Ahnen anzurufen. Vater, Großvater und Urgroßvater werden durch je einen Stein an der Gehöftmauer repräsentiert. Jedem sagt er die bevorstehende Giftbereitung an und bittet um ihren Segen und Mithilfe zum Gelingen. (In einer Großaufnahme erkennt man an seiner rechten Schläfe eine Haarlocke, das Abzeichen von Wahrsagern und Medizinmännern.) Während der Gebete werden Trankopfer an Hirsewasser über jedem Ahnenstein dargebracht. Dann wird — wie bei jedem Tieropfer — dem Hühnchen der Hals durchgeschnitten und das Blut über alle Steine geträufelt, Federn aus der Brust gerissen und in das Blut auf den Steinen geklebt. Danach wird das sterbende Huhn weggeworfen, da es gleichzeitig — wie üblich — als Orakel dienen soll: Nach einigem Herumflattern verendet es auf dem Rücken. Das ist ein

gutes Vorzeichen; es besagt, daß die Ahnen die Bitte mit der Annahme des Opfers erhört haben und helfen werden. Wäre das Huhn auf dem Bauch liegend verendet, wäre die Giftbereitung gar nicht erst in Angriff genommen worden.

So aber kann der Mediziner wieder zur Feuerstelle zurückgehen, um den Topf zu füllen. Jedes der drei Wurzelpakete wird vom Meister und seinem Gehilfen gleichzeitig mit der linken Hand gefaßt, dreimal links herum um den Topf geschwungen und dann gemeinsam hineingetan. Anschließend werden aus einer Kalebasse drei handvoll *Strophantius*-Kerne eingefüllt, dann gießt der Gehilfe aus einem Kürbisgefäß 5 bis 6 Liter Wasser in den Topf. Währenddem flötet der Mediziner leise zur Geisterbannung auf einer Spitzflöte, seine Waffen über die linke Schulter gehängt. Ein Kräuterbündel wird als Deckel in die Topföffnung gestopft. Zum Schluß bringt der Alte seine Waffen wieder in sein Gehöft zurück.

Das Feuer wird nun die ganze Nacht über — während etwa 11 Stunden — unterhalten und aus den Wurzeln und Kernen ein Absud gekocht. Davon wurde noch vor Morgengrauen ein Teil in einen Topfscherben gefüllt und während etwa 5 Stunden zu einem dicken schwarzen Sirup eingekocht. Mit zwei Holzspateln schöpfen der Mediziner und sein Gehilfe Gift aus dem Scherben und streichen es auf die Pfeilspitzen und die oberen Enden der Schäfte. Links neben der Feuerstelle sind zwei Stöcke auf Steine gelegt, auf sie werden die vergifteten Pfeile zum Trocknen gelegt. Sind alle Pfeile bestrichen, so beginnt die Prozedur von vorn, jeder Pfeil wird viermal mit Gift bestrichen und zwischendurch zum Trocknen weggelegt. Allmählich überzieht sich die Pfeilspitze mit einer dicken, zähen Paste, die nach einigen Tagen fest trocknet.

Die Giftherstellung und das Vergiften der Pfeilspitzen dauerten rund 18 Stunden, das Einsammeln der Giftwurzeln nicht gerechnet. Nicht gezeigt wird das nächtliche Kochen. Alle mit der Giftherstellung verbundenen Handlungen sind dargestellt, jedoch das Vergiften der Pfeile verkürzt und ohne sämtliche Wiederholungen.

### Literatur

- [1] DITTMER, K., Ackerbau und Viehzucht bei Altnigritiern und Fulbe des Obervolta-Gebietes. *Paideuma* 6 (1958).
- [2] DITTMER, K., Die Methoden des Wahrsagens im Obervolta-Gebiet und seine Beziehung zur Jägerkultur. *Baessler-Archiv N. F.* 6 (1958).
- [3] DITTMER, K., Die sakralen Häuptlinge der Gurunsi im Obervolta-Gebiet. *Mitt. Hamburg. Mus. Völkerk.* (Im Druck.)
- [4] DITTMER, K., *Monographien der Kassena und Nuna.* (In Arbeit.)

Siehe auch die Begleittexte zu den in den Anmerkungen verzeichneten Filmen des Verfassers in der *ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA*.